

Der Werber.

Von L. vom Vogelsberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rind,“ meinte die alte Frau, „mach doch keine dummen Geschichten und greif’ zu. Der Michel meint’s gut und ein anderer streckt so leicht nicht die Hand nach dir aus.“ Doch die Piesel preßte die Lippen aufeinander und schüttelte den Kopf.

„Nie, Mutter, den nie, nie!“ brach sie plötzlich los. „Wenn ich auch keinen Pfennig in der Tasche hab’ — aber von dem Proß brauch’ ich mir noch lang nicht sagen zu lassen, ich könnt’ froh sein, wenn ich ihn bekäm’...“ Und mit einem Male brach sie ab und die angesammelte Erbitterung und das nicht minder große Herzeleid brach in der üblichen Weise in einem gewaltigen Tränenstrom hervor.

Die alte Frau hatte ihr Mädel ruhig ausreden lassen, nun schüttelte sie aber doch mißbilligend den Kopf.

„Du tußt ihm sicherlich bitter unrecht, Kind. Ich kenn’ den Michel länger als du und hab’ ihn nie propzig gesehen. Davon wissen die im „Hirschen“ nichts. Und der alte Frenz hat seinerzeit auch ein ganz armes Mädel zur Frau genommen. Also bedenk dich.“

„Ich hab’s schwarz auf weiß!“ beharrte das Mädchen trotzig.

„Das hat dir einer geschrieben, der das Licht scheut, ohne Namen. Und der freut sich jezt, daß er euch auseinander gebracht hat.“

Die Piesel nagte an ihrer Unterlippe und sah starr vor sich hin auf den Tisch.

„Es hat uns nicht auseinandergebracht — weil wir noch gar nicht zusammen waren. Aber der, der’s geschrieben hat, der muß es wissen!“ setzte sie hinzu, wie um sich selbst gläubig zu machen.

Aber die alte Frau war nicht zu überzeugen. „Ich glaub’ ihn zu kennen, der’s geschrieben hat: den schlechten Bachmaier, der im Zuchthaus sitzt. Der ist dir auf Schritt und Tritt nachgestiegen und hat dir den Streich gespielt, wie er gesehen hat, daß er nicht ankommen konnt’. Kannst ihn ja fragen, wenn er seine zwei Jahr’ rum hat.“

Die letzten Worte hatte sie in einer Art zornigen Spotts gesagt. Aber das Mädchen blieb hartnäckig. Noch einmal versuchte die Witwe einen Anlauf.

„Es ist ja doch dumm, daß er gar nicht weiß, was du gegen ihn hast. So sag’ ihm doch wenigstens Bescheid, damit er reden kann. So muß er dich doch für eine einfältige Gans halten...“

„Mag er’s!“ Piesel schob den leeren Teller zurück und stand mit einem energischen Rud auf. Mit betrübtem Gesicht sah ihr die alte Frau nach, als sie mit dem Geschirr in die Küche hinausging. Dann nahm sie ihr Strickzeug vom Wandbrett und ließ bedrückt die Nadeln gegeneinanderklappen.

Im „Hirschen“ waren Vater und Sohn inzwischen nahe daran, sich zum erstenmal im Leben in die Haare zu geraten. Sie spielten beide ihre Dickköpfe gegeneinander aus. Bis der Alte die Geduld verlor.

„Dann geh’, geh’ metnetwegen auch über die Grenze“, rief er dem Sohn mit rotem Gesicht zu. „Geh’, tu’s dem Jakob nach...“

„Aber warum denn nicht?“ sagte eine Stimme hinter ihnen, und auf einmal stand Herr André Müller mit seinem freundlichsten Lächeln vor ihnen.

Wären sie weniger erregt gewesen, so hätten sie den ungeteuten Besuch wohl peinlich empfunden, so aber lehrten sie sich kaum daran.

„Sie wollen fort, Herr Frenz? Wenn ich recht gehört habe“, wandte sich Herr André Müller in seinem fremdartig klingenden Deutsch an Michel.

Der nickte unfreundlich. „Ja, ja, irgendwohin.“

Das Lächeln auf dem gelben Gesicht des Halbfranzosen verstärkte sich, während er sein großes Skizzenbuch in den Händen tanzen ließ.

„Na, na, es gibt doch auch bestimmte Ziele.“

Und als ihn Michel fragend und immer noch unmutig ansah, meinte er: „Ich wüßte zufällig etwas für Sie, wo Sie sich die Hörner ablaufen könnten.“

Da trat der Hirschwirt mit einem langen Schritt vor sie hin und seine Augen glommen. „Lassen Sie mir den Buben in Ruh“, sagte er laut und groß, „einen hab’ ich verloren an die da drüben: wer mir an den da rührt, dem schlag’ ich die Knochen entzwei!“

Etwas eilfertig war Herr André Müller vor dem drohenden Wesen des alten Bauern zurückgetreten. Doch Michel trat dazwischen und schob den Alten mit einer ruhigen und fast höflichen Bewegung beiseite.

„Vater, wenn du’s nicht ganz mit mir verderben willst, dann laß uns einen Augenblick allein.“

Der alte Frenz sah seinen Sohn mit einem sonderbaren Blick an, dann wandte er sich um und ging wortlos ins Haus. Michel aber gab Herrn Müller einen Wink und sie schritten beide nach dem Gartenzaun zu, wo sie vor Lauschern sicher waren.

„Jetzt können Sie reden, Herr“, sagte der junge Bauer, „was meinten Sie vorher mit dem bestimmten Ziel.“

In Müller schien immer noch ein wenig die Angst vor dem drohenden Blick des Alten nachzuwirken und er stolperte erst ein bißchen mit der Zunge herum. Aber dann kam er doch in Zug.

„Nun passen Sie mal auf: ich sagte Ihnen schon, daß ich mich für die alten Häuser hier interessiere. Daraus werden Sie wohl unschwer erraten haben, daß ich etwas

von der Sache verstehen muß. Nun ja, ich geb’s zu, ich bin selbst Bauunternehmer, treib’s aber nicht mehr so stark wie früher; ich hab’ eben genug. Aber eine große Sache hab’ ich doch noch vor, in Frankreich drüben, ganz nahe an der Grenze. Und dazu brauch’ ich Leute, kräftige, zuverlässige Leute. Die sind dort rar. Und da — nun ja, da dacht’ ich eben, wenn Sie mittun wollten...“

Der Michel hatte ihm zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Jetzt sagte er ruhig: „Da haben Sie sich getäuscht, Herr, ich bin nicht vom Bau.“

Aber sein Einwand wurde sofort von den Worten des andern



Deutscher Landwehrmann mit dem zum Tragen abgerichteten „Kompagniehund“ bei der Rückkehr vom Einkauf.

überprübelt. „Wer verlangt das, mein Vetter? Mein Gott, wenn ich lauter gelehrte Leute haben wollte! Für Sie hält' ich schon einen Platz, der Ihnen zusagen würde, ganz bestimmt. Sie allein sind um natürlich zu wenig“ — er lachte laut auf — „und ich hoffe, daß ich aus der Umgegend noch einige Leute zusammenbekomme. In den schlechten Weinjahren sucht jeder gern ein paar Groschen zu verdienen. Und ich habe immer darauf gehalten, meine Leute anständig zu bezahlen.“



Geh. Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Loeffler. (Mit Text.)

Und als der Michel immer noch keine Antwort gab, fragte er, scheinbar ein wenig verlezt: „Sie trauen mir nicht?“

Gleichmütig hob der junge Bauer jetzt die Schultern. „Warum sollt' ich Ihnen nicht trauen? Ich will heraus aus dem Dorf, nicht um des Geldes wegen. Und wenn Sie mir anderswo Arbeit verschaffen können, meinethwegen in

Pfefferland, mir soll's gewiß recht sein.“

Herr Müller bemeisterte seine Freude nicht bei diesem Bekenntnis. „Das laß ich mir gefallen: frisch gewagt, ist halb gewonnen. Also gehen wir zusammen?“

„Ja, ja...“ Der Michel schien schon gar nicht mehr hinzuhören. Mit zerkümmter Miene ließ er den Wortschwall des anderen über sich ergehen und folgte auch gleichgültig dessen Einladung zu einer Flasche Wein. Aber sie heiterte ihn nicht auf; er blieb einsilbig und kurz angebunden und wick dem Blick seines Vaters, der ab und zu in die Stube kam und den Redseligen mit feindseligen Augen musterte, aus. Bis er endlich den Schwäher sitzen ließ und, das Gerät schulternd, nach dem Weinberg ging.

Hätte er freilich gewußt, daß die Fiesel Klingelberg dort oben war, dann wäre er sicherlich im „Hirschen“ geblieben. So aber sah er auf dem ganzen Weg mit finsternen Augen zu Boden und wurde das Mädchen erst gewahr, als ihm das weiße Kopftuch wie ein blühendes Licht über die Augen strich.

Wie unter einem Streich zuckte er zusammen; dann aber drehte

er sich mit einem kaum merklichen wöttischen Lächeln um die Mundwinkel um und schied sich an, ganz langsam den Weinberg wieder hinunterzugehen. Im gleichen Augenblick aber hörte er hinter sich eine sehr ruhige Stimme: „Wegen mir laßtst du bleiben, du...“

„Bildst dir wohl ein, ich ging deinetwegen?“

Feindselig maßten sie einander. Aber in dem Mädchen gewann der Zorn allgemach wieder die Oberhand.

„Könnt' schon sein, daß du meinetwegen gingst — die Luft hier oben riecht nicht nach harten Talern.“

Verständnislos sah der junge Bauer das Mädchen an. „Daß nie behauptet, daß die besonders gut riecht.“ Und plötzlich,

als habe er einen anderen Sinn in den Worten gefunden, ließ er das Gerät polternd zu Boden fallen und stand mit einem Sprung vor dem Mädchen.

„Was willst damit sagen?“

Der funkelnde Zorn, der dem Burschen aus den Augen brach, ließ das Mädchen mit einigem Beben zurücktreten. Aber schon im nächsten Augenblick lachte sie ihm ins Gesicht.

„Was ich gesagt hab', hab' ich gesagt. Und dir brauch' ich deine eigenen Worte nicht zu wiederholen. Und damit du's weißt: ich bin mir zu gut für einen, der glaubt, daß er mit seinen Talern alle Türen offen find't!“

Wie vor den Kopf geschlagen starrte der Bursch das Mädchen einige Sekunden lang an; dann bückte er sich schwerfällig nach dem Gerät und warf es über die Schulter.

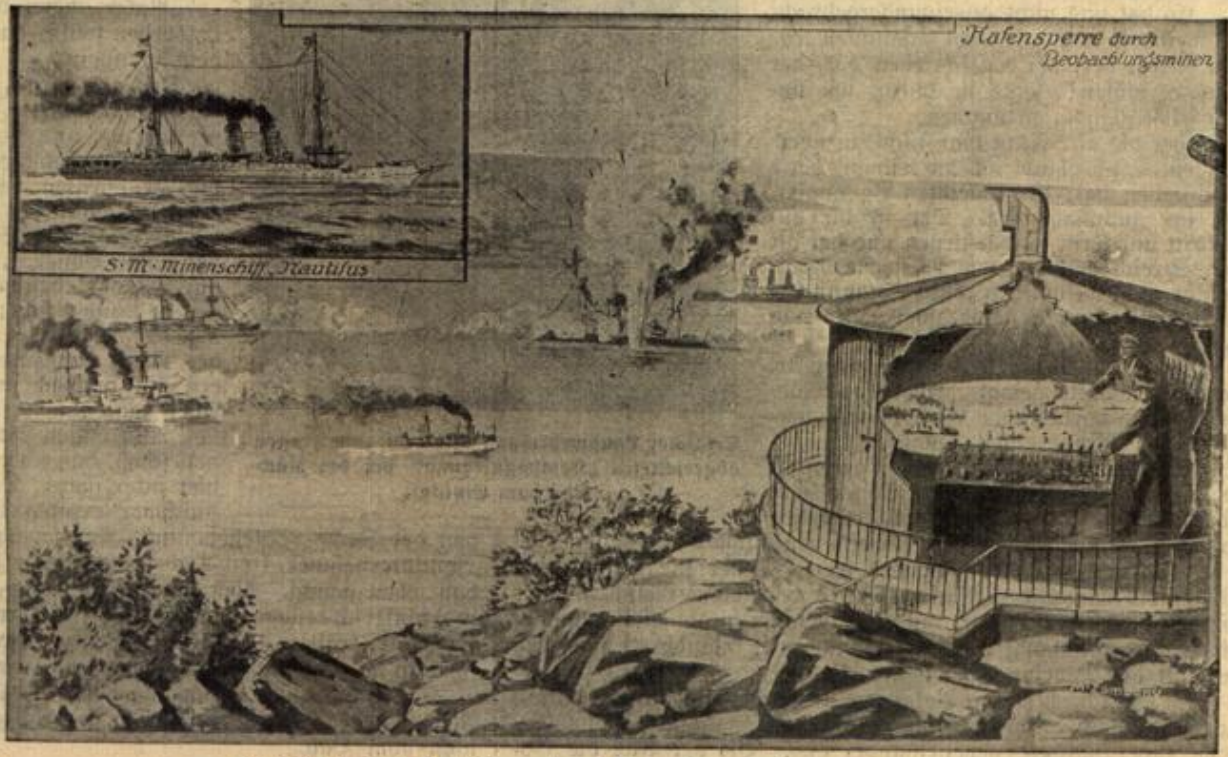
„Mädel,“ sagte er, „dank dem Himmel, daß du kein Mann bist. Und nun halt' dich weiter an den, der dich angelogen hat. Ich tu's auch.“

Mit schweren Schritten ging er den Weinberg hinunter, während ihm das Mädchen entgeistert nachstarrte. Einmal machte sie eine Bewegung, als wollte sie den Burschen zurückrufen. Aber wie von einer großen Mattigkeit befallen, ließ sie sich auf den Boden sinken und schlug die Hände vors Gesicht. So saß sie mit trockenen Augen, bis die Besserglocke zur Heimkehr rief.

Unten im „Hirschen“ hatte sich unterdessen ein merkwürdiges Ereignis zutragen. Bald nach dem Weggang Michels hatte auch Herr André Müller mit seinem Skizzenbuch in sehr gehobener Stimmung die Schenkstube verlassen und den Weg nach dem Rheinufer eingeschlagen. Ganz still war es im Haus geworden und der alte Frenz, in dem immer noch die Wut über das Geschehnis von vornhin kochte, war nach der Bank vor dem Haus gegangen, um sich seinen mehr als trüben Gedanken zu überlassen. Von seinem Sitz aus konnte er einen großen Teil der völlig menschenleeren Dorfstraße übersehen. Bei seinem Vorsichinstarren aber sah er es nicht, daß auf einmal dort unten ein Mensch auftauchte, der mit schleppenden, stoden-



Ahmed Djemat, Sohn des Djemat Pascha, des Oberkommandanten der türk. Armee, die gegen Ägypten kämpfen soll. (Mit Text.)



Darstellung einer Hafensperre durch Beobachtungsminen. (Mit Text.)

den Schritten gemergelte französische junge Menschen, als den und sah schein fern hin, wie gutes Gewiss

So war samem Wege des „Hirschen“ Als er den Bank sitzen sa festgebannt st sich mit einer Bewegung als wolle er e Gesicht versch

So stand Weile und sta Alten hinüber ob er den Blick gefühlt hob. Mit ein den Bewegung beim Anblick gen Gestalt Fremde rühr Mit einer u härde nahm ein Stück Hol auf und streck Hand mit ei den Gebärde straße aus, paar Schritte zung.

Aber der st Und als der H zwei Schritte war, da ging cheln über sei Bart bedeckte

„Vater...“ Der Alte men; dann li durch seinen Holz entfiel seine Finger einem Halt.

zwei Arme mit aller Ma rend er eine an der seinen er nur immer Worte: „Vater“

Und nun t Buben fest.

„Jakob...“

mein armer Lange sta dann löste sich von ihm los Jakob an mit die keine Wort ihn dann, wei zu sagen wußte und wollte i ziehen. „Kon fällt mir son

Doch der s neben sich au

„Das hat ich hab' s hun Erst mußt du ehe ich wied Dach gehe.“ „Es ist nicht heimkomme haben, ein B bracht. Und d der Fremden

den Schritten sich langsam vorwärts schob. Um die hagere, ausgemergelte Gestalt schlotterte ein blusenartiger Kittel, wie ihn die französischen Bauern zu tragen pflegten. Der offenbar noch junge Mensch machte weniger den Eindruck eines Schwerverkranken, als den eines Todmüden. Alle Augenblicke blieb er stehen und sah scheu an den Häusern hin, wie einer, der kein gutes Gewissen hat.

So war er auf langsamem Wege bis vor den Hof des „Hirschen“ gekommen. Als er den Alten auf der Bank sitzen sah, blieb er wie festgebannt stehen und fuhr sich mit einer mechanischen Bewegung über die Augen, als wolle er ein sonderbares Gesicht verschmücken.

So stand er eine ganze Weile und starrte nach dem Alten hinüber. Bis der, als ob er den unausgesetzten Blick gefühlt habe, den Kopf hob. Mit einer abwehrenden Bewegung sprang er beim Anblick der verdächtigen Gestalt auf, aber der Fremde rührte sich nicht. Mit einer unwilligen Gebärde nahm der Hirschwirt ein Stück Holz vom Boden auf und streckte wieder die Hand mit einer abweisenden Gebärde nach der Dorfstraße aus, indem er ein paar Schritte auf den Mann zuging.

Aber der stand und stand. Und als der Hirschwirt seine zwei Schritte mehr von ihm war, da ging ein wehes Lächeln über sein von wildem Bart bedecktes Gesicht.

„Vater ...“
Der Alte fuhr zusammen; dann lief ein Zittern durch seinen Körper, das Holz entfiel seiner Hand, seine Finger suchten nach einem Halt. Da faßten ihn zwei Arme um den Leib mit aller Macht und während er eine nasse Wange an der seinen fühlte, hörte er nur immer wieder die Worte: „Vater, Vater ...“

Und nun hielt er seinen Buben fest.

„Jakob ... Jakob ... mein armer Bub ...“

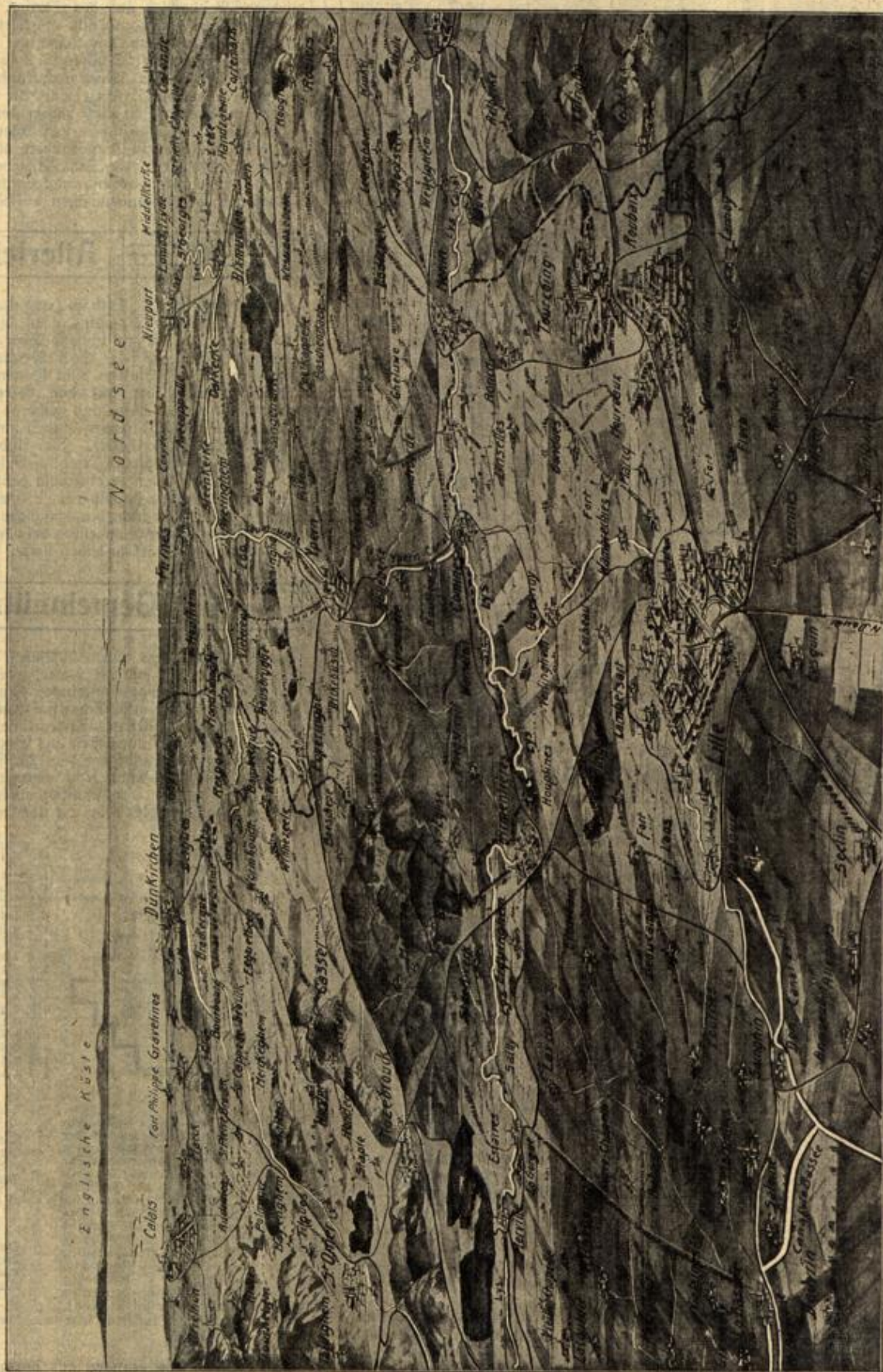
Lange standen sie so; dann löste sich der alte Frenz von ihm los und sah den Jakob an mit einer Freude, die keine Worte kennt. Nahm ihn dann, weil er sonst nichts zu sagen wußte, an der Hand und wollte ihn ins Haus ziehen. „Komm, Bub, du fällst mir sonst um.“

Doch der Jakob zog ihn neben sich auf die Bank.

„Das hat Zeit, Vater; ich hab's hungern gelernt. Erst mußt du mich hören, ehe ich wieder unter dein Dach gehe.“ Und als der Alte still vor sich hinstarrte, fuhr er fort:

„Es ist nicht meine Schuld, daß ich heut' äußerlich als Lump heimkomme. Wenn sie sich auch draußen' alle Müß' gegeben haben, ein Vieh aus mir zu machen, sie haben's nicht fertig gebracht. Und damit du's eben weißt: ich komme geradewegs aus der Fremdenlegion ... Vor drei Jahren, an einem Sonntag

war's, da sind wir zu dritt über die Grenze nach Frankreich, um uns dort einen vergnügten Tag zu machen. Da ist weiter nichts dabei, denn die Welschen kommen auf die Art zu uns und wir zu ihnen. Und es war' auch alles ganz gut gegangen, wenn sich, vielleicht eine Stunde vor dem Ausbruch, nicht so ein gelb-



Der Kriegsschauplatz in Flandern und Nordfrankreich. Gezeichnet von F. Ruep.

häutiger Kerl zu uns gesetzt hätte. Der tat so freundlich, daß es unhöflich gewesen wäre, ihn vor den Kopf zu stoßen. Und als er zum Schluß sich erbot, uns in ein paar Kneipen, wo man einen guten Tropfen schenkt, zu begleiten, da waren wir dabei. Und dann — ja, Vater, dann weiß ich nichts mehr. Wir erwachten am Morgen in einem kalten Zimmer, das aussah, wie ein Nacht-

lokal. Und als wir uns erkundigten, da grinsten uns die gelben Affen so recht höhnisch an und sagten, wir wären jetzt Fremdenlegionäre, hätten gestern den Vertrag unterschrieben. Und weil wir auf gut rheinische Art protestierten, legten sie uns in Eisen. Das übrige schenkt mir — vielleicht später einmal, wenn's mich



Die Outmode.
„Schau, Bruder, das haben sie von unsern Blechtopfern abgeguckt!“
lang es mir, zu entkommen. Ein furchtbarer Weg ... Ein italienischer Dampfer, den ich schwimmend erreichte, setzte mich in Venua ab. Und so hab' ich mich durchgebettelt bis hierher.“
(Schluß folgt.)

Sinnspruch.

Geschliff'ne Menschen ähneln sehr dem feingeschliff'nen Edelstein.
Sie schmeicheln durch Gefälligkeit. Doch wuchsen sie an Größe? Nein!
Otto Bromber.

Unsere Bilder

Geheimer Obermedizinalrat Prof. Dr. Friedrich August Koeffler, der Entdecker des Diphtheriebazillus und Direktor des königlichen Instituts für Infektionskrankheiten, starb in Berlin im Alter von 62 Jahren. Er war einer unserer verdienstvollsten Hygieniker und Bakteriologen. Schon in jungen Jahren wurde der Verstorbene von der Medizinalabteilung im preussischen Kriegsministerium mit der Abhaltung von Vorlesungen über Militärgesundheitspflege betraut. Als einer der begabtesten Schüler Robert Kochs arbeitete er im kaiserlichen Gesundheitsamt mit großem wissenschaftlichen und praktischen Erfolg und wurde durch die Entdeckung des Diphtheriebazillus ein Wohltäter der Menschheit. Seine Forschungen über Tierseuchen sind für die Landwirtschaft von höchster Bedeutung.

Der Sohn des Oberkommandanten der türkischen Armee gegen Ägypten als Schüler in Berlin. Ahmed Njemal, Sohn des Njemal Pascha, des Oberkommandanten der türkischen Armee, die gegen Ägypten kämpfen soll, erhält seine Ausbildung in Deutschland. Der intelligente 15jährige Schüler besucht zurzeit das Hohenzollern-Reform-Gymnasium in Schöneberg.

Seeminen. Man unterscheidet Kontakt- und Beobachtungsminen. Beide sind hohle, schmiedeeiserne Behälter, welche mit einer Sprengladung, meist Schießbaumwolle, gefüllt sind. Während die Kontaktminen zum Legen auf hoher See benutzt werden, finden die Beobachtungsminen zur Sicherung von Häfen und Flußläufen (Mündungen) Verwendung. Die Minen werden mit Drahtseilen an schweren Eisenstücken derart befestigt, daß sie ungefähr drei Meter unter der Wasseroberfläche schwimmen. Am Oberteil der Kontaktmine befinden sich Bleikappen, die ein mit einer Säure gefülltes Glasgefäß enthalten. Stößt ein Schiff gegen eine dieser Kappen, so wird dieselbe verbogen und das unter ihr befindliche Glasgefäß zerbrochen. Die Säure ergießt sich über eine unter der Kappe angebrachte Zink-Kohle-Batterie, und der dadurch erzeugte elektrische Strom bringt einen innerhalb der Sprengmasse befindlichen Zündapparat zum Glühen und die Mine zur Explosion. Das Legen von Minen erfordert wegen der großen Gefahren viel Umsicht und ein gut geschultes Personal. Um die vielen Unglücksfälle, welche früher bei dem Legen von Minen entstanden sind, zu verhindern, hat man eine Sicherung in die Leitungsschnur eingeschaltet. Erst kurz bevor die Mine gelegt wird, schraubt man den Leitungsdraht zusammen, so daß, wenn eine vorzeitige Verletzung der Bleikappen eintritt, der elektrische Strom unterbrochen ist und die Mine sich nicht entzündet kann. Zum Legen von Seeminen benutzt man besondere Schiffe mit großer Fahrgeschwindigkeit. Die deutsche Marine besitzt drei solcher Minenschiffe. — Bei den Beobachtungsminen

fehlen solche Bleikappen. Dafür sind die Minen mit einer Beobachtungsstation durch ein elektrisches Kabel verbunden. Die Station hat eine Camera obscura. Ein System von optischen Linien und Spiegeln spiegelt das Hafenbild in verkleinertem Maßstab auf einen weißen Tisch. Beim Legen der Minen in das Fahrwasser werden die Punkte auf dem Tisch markiert. Aber diese Minen hinweg können nun Schiffe ungefährdet aus- und einfahren. Näheren sich aber dem gesperrten Hafen feindliche Schiffe, so wird der Beobachter auf der Station in dem Moment, in dem ein solches Schiff einen auf dem Tische markierten Punkt überfährt, den elektrischen Strom schließen und die Mine zur Entzündung bringen. Am das Einlaufen von feindlichen Schiffen im Nebel oder bei Nacht zu verhindern, befinden sich zwischen den Minen noch Kontrollapparate, die das Überfahren auf der Station automatisch anzeigen. An Stelle der Camera obscura benutzt man in neuerer Zeit auch häufig den Siemensschen Distanzmesser. Zum Beseitigen und Ausschiffen von Minen gebraucht man Schiffe mit geringem Tiefgang, meist Torpedoboote älteren Systems. Diese Minenschiffe schleppen ein mit Sandfüßen beschwertes Drahtseil und reifen dadurch die Minen vom Grund los, worauf diese zur Explosion gebracht oder aber nach dem Herausnehmen unschädlich gemacht werden.

Allerlei

Ein Trost. Mieter: „Wird im Haus Klavier gespielt?“ — Vermieter: „Ja, aber davon hören Sie nichts, denn unter Ihnen wohnt ein Schmied.“
Eingegangen. „Es gibt tausend Wege, um reich zu werden.“ — „Aber nur einen anständigen.“ — „So? Welchen denn?“ — „Sehen Sie, ich mußte es gleich, daß Sie ihn nicht kennen.“

Kanonenstücke, die auf den Wiener Stephansdom abgegeben wurden. Nach diesem Turm sind während der türkischen Belagerung 1683 über tausend Schuß abgefeuert worden und man hat an der Ausbesserung beinahe vier Jahre gearbeitet. Zum Andenken daran sind an mehreren Stellen Kugeln eingemauert. Bei der Beschädigung Wiens durch die Franzosen im Jahre 1809 hat er ebenfalls gelitten, besonders an der Westseite der Spitze prallte eine Haubitzenkugel, welche nur durch eine Eisenplatte abgehalten wurde, um nicht durchzuschlagen und dem Turm noch mehr zu schaden. Ob das Wiener Wahrzeichen bei der ersten Türkenbelagerung (1529) durch Geschützflugel stark zu leiden hatte, berichtet unser Chronist nicht.

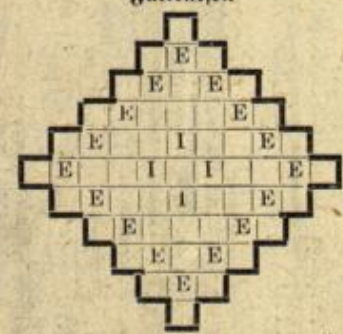
Gemeinnütziges

Haustechnik werde von den Plägen ferngehalten, die dem Geflügel vorbehalten sind. Es sind oft Haare, Glassplitter u. dgl. Dinge darunter, die den Tieren nach dem Verschlucken Schaden zufügen können.

Schnittsalat. Der erste Schnittsalat im Jahr ist besonders schmackhaft, wenn er mit feingeschnittener Gartenkresse und allerlei Kräutern vermischt wird. Die Sauce wird am besten aus Essig, Öl, Salz und Sahne bereitet.

Tomaten werden nicht vor dem 25. Mai ausgepflanzt. Ein früheres Auspflanzen lohnt sich nicht, selbst wenn einzelne warme Tage dazu verleiten sollten, da die Durchschnittstemperatur noch zu kühl ist. Es ist viel besser, wenn sich die Pflanzen noch im Anzuchtbeet kräftigen.

Füllrätsel.



Die leeren Felder obiger Figur sind durch entsprechende Buchstaben in der Weise auszufüllen, daß die wagerechten Reihen folgende Bezeichnungen ergeben:
1) Buchstabe. 2) Altbabylonische Gottheit. 3) Hafenstadt in Alger. 4) Art Geschäftsleitung. 5) Scherzhafte Bezeichnung für eine alte, langbekannte Anekdote. 6) Bekanntster norwegischer Dichter. 7) Stadt in Mitteldeutschland. 8) Königreich. 9) Hausgebrauchsgegenstand. 10) Verkehrsmittel. 11) Buchstabe. — Sind alle Felder richtig ausgefüllt, so ergeben die sich kreuzenden Mittelreihen das Gleiche, einen berühmten norwegischen Dichter. Heinrich Bogt.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Buchstabenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 bin eine Stadt in Afrika.
- 1 2 3 4 sind's mich im Meer, der Rüste nah.
- 1 5 6 ein Stärkungsmittel für die Lunge.
- 2 3 4 5 ein böser, ungezog'ner Junge.
- 2 2 6 hoch steig' ich in die blaue Luft.
- 4 2 6 1 5 3 voll Vogelklang und Blumenduft.
- 6 2 2 mich lüchle an dem Segelschiff.
- 4 6 2 1 ich bin ein heißes Felsenriff.
- 4 5 6 die Deutschen schwangen mich voll Mut.
- 1 5 6 von Farbe schwarz, zum Schmieren gut.
- 6 5 4 2 fennst mich als deutschen Kältenfluß.
- 4 5 6 1 5 dem Unart schaff' ich oft Verdruß.
- 6 2 3 4 je höher ich, je größer' er Ehr'.
- 3 2 6 bin taub für jede weiße Lehr'.
- 1 2 3 4 2 ein ferner deutscher Hafenort.
- 4 2 3 1 nimmt Hab und Gut dir fort.

Melitta Berg.

Logogriph.

Mit R dreht's in der Runde sich,
Und mit dem B erquidt es dich.
Wenn G an dessen Stelle steht,
Dann kennest du es als Prophet.

Julius Gaid.

Scharade.

Die Erste ist ein großes Tier,
Die Zweite ist am Baum;
Das Ganze manden freut gar sehr,
Kann es ermannen laum.

Fritz Guggenberger.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Zusammengeh. Rätsels: Sch-wie-ger-mut-ter — Schwiegermutter
Des Rätsels: Amor, Rom.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.